Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Sonntag, den 29. April 1883.** **Nr. 196.**

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

59. Sitzung vom 28. April.

Präsident v. **Köller** eröffnet die Sitzung nach $9\frac{1}{4}$ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer und mehrere Kommissarien.

Das Haus setzt die Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung, fort.

Die §§ 8—12, „Oberpräsident und Provinzialrath", werden ohne Diskussion angenommen.

§ 12a bestimmt, daß die Dauer der Wahlperiode der Mitglieder des Provinzialraths (welche durch den § 12 auf drei Jahre festgesetzt ist) durch Provinzialstatut auch anders bestimmt werden kann.

Abg. **Dirichlet** beantragt, den § 12a zu streichen, da es nicht rathsam sei, für den Provinzialrath eine Ausnahme zu machen, welche für den Provinziallandtag nicht bestehe.

Abg. v. **Rauchhaupt** widerspricht dem Antrage des Abg. Direchlet; § 12a wird angenommen, ebenso die Paragraphen bis 26 „Bezirksbehörden" und 29 bis 33 „Kreisbehörden". Abschnitt IV „Behörden für den Stadtkreis Berlin".

§ 34 (Oberpräsident der Provinz Brandenburg ist zugleich Oberpräsident von Berlin) wird angenommen.

§ 35, welcher unverändert aus dem Gesetze vom 26. Juli 1880 herübergenommen ist, bestimmt, daß an Stelle des Regierungspräsidenten der Oberpräsident die Aufsicht des Staats über die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Berlin führen soll.

Abg. **Dirichlet** beantragt: statt „Gemeinde-Angelegenheiten" zu setzen: „Gemeinde- und Orts-Angelegenheiten" und Abg. **Hobrecht** beantragt: statt „Gemeinde-Angelegenheiten" zu setzen: „Gemeinde- und der dem Oberbürgermeister übertragenen Ortspolizei-Angelegenheiten."

Abg. **Zelle** begründet das Amendement Dirichlet durch Hinweis darauf, daß es eine Anomalie sei, dem Polizeipräsidenten die Aufsicht über sich selbst zu übertragen, d. h. dem Regierungspräsidenten (Polizeipräsident) über die Ortspolizeiverwaltung, und daß es darauf ankomme, Differenzen zwischen dem Polizeipräsidenten und Oberbürgermeister zu vermeiden.

Minister v. **Puttkamer** verweist darauf, daß der Oberbürgermeister von Berlin keine einzige Ortspolizei-Angelegenheit zu verwalten habe, als die Straßenbaupolizei, und daß diese ihm nicht durch Gesetz, sondern durch Vertrag mit dem Polizeipräsidium übertragen sei und zwar mittelst königlicher Kabinetsordre und auf Widerruf. Der Staat sei somit berechtigt, jeden Augenblick das alte Verhältniß wieder herzustellen und die Straßenbaupolizei wieder in eigene Hand zu nehmen. Dem Polizeipräsidium sei ausdrücklich die landespolizeiliche Aufsicht übertragen und weder für das Amendement Zelle noch des Abg. Hobrecht sei ein Bedürfniß vorhanden. Die Richtung beider Anträge gehe darauf hinaus, das Polizeipräsidium zu dekapitalisiren von der Stellung einer Landespolizeibehörde zur Stellung einer Ortspolizeibehörde und dem müsse er entgegentreten.

Abg. **Hobrecht** bezeichnet das Amendement Dirichlet theoretisch für berechtigt, praktisch indessen für unausführbar. Ihm sei kein Fall bekannt, in welchem die Frage der Aufsicht des Polizeipräsidiums jemals zur Sprache gekommen wäre und gerade dieser Umstand habe ihm Veranlassung gegeben, aus dem Amendement Dirichlet den Kern herauszuschälen, welcher praktisch sei und für Berlin passe, und in sein Amendement aufzunehmen, für welches Gründe der Zweckmäßigkeit sprächen, um jede Differenz zwischen dem Oberbürgermeister und dem Polizeipräsidenten im Interesse des Publikums zu vermeiden. Sein Antrag sei somit praktisch und nützlich. (Beifall.)

Nachdem Geheimrath **Goltz** noch einmal beide Amendements bekämpft, wiederholt Abg. **Zelle** noch einmal die für seinen Antrag sprechenden Gründe und empfiehlt event. Annahme des Antrages Hobrecht als das Minimum.

Minister v. **Puttkamer** konstatirt, daß die Ausführungen des Abg. Hobrecht dem Amendement Zelle den Boden vollständig entzogen hätten und bestreitet demnächst noch einmal das Bedürfniß für den Antrag Hobrecht, worauf auch Abg. **Brüel** sich gegen beide Anträge erklärt.

Abg. **Hobrecht** erachtet es für besser, wenn der Oberbürgermeister die Straßenpolizeiverwaltung einfach zurückgäbe, weil dieselbe geeignet sei, ihn in eine schiefe und schlechte Stellung zu bringen.

Bei der Abstimmung werden die Anträge Zelle und Hobrecht abgelehnt, letzterer mit ziemlich starker Minorität; § 35 wird unverändert angenommen, ebenso die §§ 36—40.

Abschnitt V „Stellung der Behörden". § 40a bestimmt, daß die dienstliche Aufsicht über die Geschäftsführung des Kreis- (Stadt-) Ausschusses vom Regierungspräsidenten, in Berlin vom Oberpräsidenten, des Bezirksausschusses vom Oberpräsidenten, des Provinzialraths vom Minister des Innern geführt werden soll.

Abg. **Dirichlet** beantragt hinzuzufügen: „Für die Verwaltungsgerichtsbarkeit üben die im Instanzenzuge vorgesetzten Verwaltungsgerichte die dienstliche Aufsicht über die Geschäftsführung der nachgeordneten Verwaltungsgerichte aus."

Abg. **Lauenstein** beantragt einzuschalten: „rücksichtlich der Geschäftsführung in Verwaltungsstreitsachen auch das Oberverwaltungsgericht."

Beide Anträge werden nach kurzer Diskussion abgelehnt, § 40a wird unverändert angenommen, ebenso die Paragraphen bis 44g.

Abschnitt II regelt das „Verwaltungsstreitverfahren." Zu § 45,1 wird nachstehender Absatz 2 an Stelle der Kommissionsvorschläge angenommen. „Die Thatsache, daß der Landrath, bezw. Regierungspräsident in der Sache amtlich thätig gewesen, bildet keinen Grund zur Ablehnung desselben wegen der Besorgniß der Befangenheit."

Hierauf vertagt das Haus die Fortsetzung der Berathung auf Montag 9 Uhr. Auf der Tagesordnung steht außerdem die erste Berathung der Eisenbahn-Vorlage.

Schluß gegen $12\frac{1}{2}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 28. April. Wie wir vernehmen, sind der Testamentsvollstrecker des verstorbenen Prinzen Friedrich der Niederlande, Hofmarschall Graf von Limburg-Stirum, mit dem niederländischen Kammerherrn Grafen von Bylandt, sowie die Bevollmächtigten der Erben des prinzlichen Nachlasses, Kammerdirektor Frhr. v. Dungern für die Fürstin von Wied und Dr. Liebe für die Kronprinzessin von Dänemark hier eingetroffen und haben gestern den Verkauf der freien Standesherrschaft Muskau in der Oberlausitz an den Legationsrath a. D. Grafen Hermann von Arnim abgeschlossen. Der neue Besitzer, dem sein Schloß Holtzendorf im vorigen Jahre durch Brand gänzlich zerstört worden war, wird nach Muskau übersiedeln.

— Die „Lib. Corr." bestätigt unsere Mittheilungen über die Ausschließung des Abg. Dr. Fise aus der freikonservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses und fügt hinzu: „Die Anregung zu diesem charakteristischen Beschlusse soll von dem den Reichskanzler persönlich nahestehenden Abg. Grafen Wilhelm Bismarck ausgegangen sein." — Ueber den durch den Seniorenkonvent des Reichstags festgestellten parlamentarischen Geschäftsplan läßt sich das Organ der liberalen Vereinigung in folgender Weise aus:

Die Nothwendigkeit des Zusammentagens des Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses für die nächste Zeit ist durch die Weigerung der preußischen Regierung, den Landtag behufs Erledigung der umfassenden Gesetzentwürfe, welche in den Kommissionen durchberathen sind, bis zum Herbst zu vertagen, herbeigeführt worden. Man hätte nun erwarten sollen, daß die konservativen Parteien und das Zentrum, denen die Förderung der Sozialpolitik des Reichskanzlers angeblich so sehr am Herzen liegt, zum wenigsten darauf bestanden hätten, daß der Reichstag von seiner bevorzugten Stellung als Vertretung der Nation Gebrauch machen und sich fernerhin jeder Rücksichtnahme auf die Arbeiten des preußischen Landtags entziehen würde. Seitens der Regierung hätte ein solcher Beschluß nicht beanstandet werden können, nachdem die kaiserliche Botschaft den Berathungen des Reichstags eine so hohe Bedeutung für das Wohl der Nation beigelegt hat. Die gestern mitgetheilten Beschlüsse der Vertrauensmänner der Parteien laufen dagegen auf eine fernere Beschränkung der Arbeiten des Reichstags hinaus. Diese im Gegensatz zu den Absichten der liberalen Parteien gefaßten Beschlüsse sind von besonderem Interesse in dem Augenblick, wo die „N. Allg. Ztg." erklärt, man werde sich auf Jahre hinaus in den Gedanken an ein längeres Zusammentagen der beiden parlamentarischen Körperschaften finden müssen, und dabei unzweideutig zu verstehen giebt, die Regierung hoffe dadurch die gewählten Vertreter Preußens und des Reichs von der Unmöglichkeit zu überzeugen, daß ein Abgeordneter gleichzeitig Mitglied beider Körperschaften sein könne. Den Versuch, auf dem Wege der Gesetzgebung die Inkompatibilität zweier Mandate festzustellen, scheint die Regierung von vornherein für aussichtlos zu halten. Die „Nordd. Allgem. Zeitung" hofft aber, der Uebelstand der Doppelmandate werde auch ohne Gesetz bald von selbst in Wegfall kommen. Die Taktik, welche die „N. A. Ztg." der Regierung zuschreibt, ist dieselbe, welche bisher schon bei der Errichtung des Volkswirthschaftsraths und der Einführung zweijähriger Etatsperioden angewendet worden ist. Das Ziel, welches auf dem direkten Wege nicht erreichbar ist, soll auf einem Umweg erreicht werden. Im vorliegenden Falle handelt es sich darum, das Band, welches den Reichstag mit der größten einzelstaatlichen Vertretung verbindet, zu durchschneiden und den Absichten vorzuarbeiten, die darauf hinauslaufen, den Reichstag gegen das Abgeordnetenhaus und umgekehrt, je nach dem augenblicklichen Bedürfniß auszuspielen. Die Absicht ist klar. Daß sie vereitelt werden wird, ist uns keinen Augenblick zweifelhaft, da das Interesse aller Parteien, auch der regierungsfreundlichsten, der Schwächung der parlamentarischen Parteien entgegensteht.

— Der Minister des Innern hat in letzter Instanz eine Entscheidung getroffen, die für das System der Aufstellung der Abtheilungslisten bei Landtagswahlen von Wichtigkeit ist. Der Landrath

---

Feuilleton.

Ein Tambour.

(Nach dem Französischen.)

Der brave Josef Tapin kehrte, als er sieben Jahre unter den Fahnen zugebracht hatte, in sein heimisches Dörfchen zurück und heirathete die kleine, hübsche und dabei resolute Louise, in die er sterblich verliebt war.

Tapin verfügte über keine Reichthümer, im Gegentheil, dafür hatte er aber Etwas, das auch einem Gut gleichkommt und das man den Schatz der Armuth nennen könnte — Gesundheit, Frohsinn, Verstand und ein braves Herz. Dann besaß er außerdem noch seine Trommel — er war Tambour gewesen! — eine Trommel, die er ganz ausgezeichnet schlug und die ihm den Weg zur Stelle eines Dorftambours und öffentlichen Ausrufers ebnete. Es ist dies Amt, wie man weiß, nach demjenigen des Maire, dessen Verfügungen der Ausrufer verkündet, auf dem Lande weitaus das angesehenste.

Josef war aber auch ein Meister auf seinem Instrumente, es wohnte seinen Schlägeln eine wunderbare Feinheit inne. Sein „rrrran, rrrran" bot, während es mächtig anschwoll, alle Nüancen der Kraft, und sein „plan, plan, rataplan" klang so energisch wie das Kommando des Obersten. Als er auf Freiersfüßen ging, trug er auf der Eselshaut seiner Angebeteten öfter eine Nummer vor, welche er die „Schlacht bei Solferino" nannte. Zuerst hörte man die verschiedenen Batterien der Signale zum Aufheben des Lagers, dann den scharf markirten Marsch, welchen plötzlich ein scharfer, kurz abgebrochener Ton, der ein „Achtung!" bedeutete, unterbrach. Ein wildes Durcheinander von „rrran, rrrran, rataplan" zeigt an, daß man die Waffen zur Attake fertig mache; dann folgte das Zeichen zum Feuern und in der Ferne begann jetzt die Aktion — ein dumpfes Rollen wie die Salven der Pelotons und dazwischen in unregelmäßigen Intervallen Kanonenschüsse. Da gab es ferner Ueberfälle aus dem Hinterhalt, Ueberrumpelungen; man vernahm das Knattern der Mitrailleuse und aus dem Getöse des wogenden Kampfes heraus schallte immer wieder das hastige, unheimliche Signal zum Feuern. Dann schloß er mit einem Siegesgesang und ein dröhnender Marsch, mit einer Kraft geschlagen, als seien es zwanzig Mann, verkündete den Triumph. Die Zuhörer waren hingerissen und Louise belohnte den Künstler mit jenem verheißenden süßen Lächeln, welches einen Verliebten in Feuer und Flammen versetzt.

Josef heirathete also seine Louise. Die Ehe war eine sonnige und nach einem Jahre erschien ein gesunder Junge, welcher das Band zwischen den beiden Gatten noch befestigte. Das Häuschen war nun vollständig besetzt, denn mit dem Bübchen war auch das Glück eingezogen. Louise war früh und spät an der Arbeit, pflegte ihr Kind aufs Zärtlichste und kam der Mann von seinen amtlichen Gängen heim, strahlte er vor Lust beim Anblick der schönen Mutter und des gesunden Knaben, mit dem er den Rest des Tages über spielte, so daß Louise oft mit reizendem Schmollen auch ihren Antheil an seiner Zärtlichkeit forderte.

Der Kleine gedieh vortrefflich. Mit vier Jahren war er einer jener kleinen Teufel, welche die Mütter ihre kleinen Engel nennen. Der Vater schenkte ihm eine Trommel und gab ihm Stunden wie ein Professor. Nichts komischer als diese beiden Tambouren, welche bei ihren Uebungen einen das ganze Dorf erfüllenden Heidenlärm anrichteten. Louise verbarg zuweilen die Kindertrommel, aber Josef bat so inständig, ihm dieselbe herauszugeben, daß sie nicht lange widerstand und dann ging's wieder los, daß die Fenster zitterten . . . .

Wozu sind wir auf der Erde, was ist unsere Bestimmung und warum schwindet die Freude, auf die wir ein Recht zu haben wähnen, stets so rasch? . . . . Der kleine Knabe erkrankte. Der väterliche Trommelwirbel verstummte, die Mutter saß jetzt neben dem Bettchen und sang mit wehmuthsvoller Stimme den Liebling in Schlummer. Stundenlang betrachteten die Eltern in stummem Schmerz ihr Kind. Sie sahen, wie dessen Kräfte schwanden und jede Hoffnung entfloh. Keines wagte das Andere zu trösten.

Eines Tages leuchtete indessen doch noch ein Hoffnungsstrahl auf. Das Kind schien aufzuleben, es verlangte sein Spielzeug und seine Trommel. Aber ach, seine mageren Händchen waren zu schwach, um sie aufzuheben. Da schob es dieselben dem Vater zu, indem es lispelte: „Spiel Du auf!" Und der Vater faßte mit seinen breiten Händen die Kindertrommel, nahm sie zwischen die Kniee und schlug ganz leise, leise alle die Stücke, die der Kleine bereits erlernt hatte. Der junge Patient lächelte, seine vom Fieber erweiterten Augen schienen noch größer zu werden. Der Vater aber führte in seiner stillen Glückseligkeit, daß sein Kind, sein einziges Kind ihm wieder gesunde, den Schlägel immer wuchtiger; immer lauter erscholl der Ton, der alte Tambour schlug die Retraite wie in seinen besten Tagen.

Dieser militärische Marsch hatte allmälig seine Garnisons-Erinnerungen wieder aufgeweckt, — der Zustand seines Kindes war vergessen! Er sah sich wie träumend inmitten der kleinen Provinzialstadt, wo er sieben volle Jahre zugebracht; es war acht Uhr Abends, die Tambouren traten in Reih und Glied, sie marschirten zur Runde; die Bürger standen unter den Hausthüren, die Buben schritten vor dem Tambourmajor her, die Gesellen liefen hinterdrein, die Soldaten eilten nach der Kaserne. „Rrrran, rrrran, rrrrataplan; rrrran . . ." Jetzt schritt auch er durch das Kasernenthor, der letzte Schlag verhallte, man legte sich zur Ruhe.

Wie Josef aufhörte, verschwand die Vision, er sah die schreckliche Wirklichkeit vor sich. Das Kind lag noch immer da mit offenen Augen, aber sie waren gebrochen — ein Lächeln schwebte auf seinen Lippen — aber sie waren blaß. Es war todt, das arme kleine Wesen, es war gestorben, der Vater hatte dazu die Retraite geschlagen und es gleichsam nach jenem Quartier geführt, wo es keine Rückkehr mehr giebt.

Das Leid der Eltern schildert keine Feder, nur die wissen es zu ermessen, die selber ein theures Kind verloren. Die Kindertrommel wurde in einem Schrank untergebracht, den man nur von Zeit zu Zeit aufschloß, um die Reliquie zu sehen und zu weinen. Als der Kriegsminister Farre in der Armee die Tambouren abschaffte, sagte Josef bitter: „Da hat er Recht gehabt." Und als General Billot sie jüngst einführte, murmelte er mißgestimmt und traurig: „Wozu auch? Mein Kind ist ja todt!"

daß ein dortiger Kreiseingesessener, der auswärts Grund- und Gebäudesteuer zahlt, nur nach dem Steuerbetrag, den er an seinem Wohnsitz zahlt, in die Listen aufzunehmen sei. Ein hiergegen erhobener Protest, worin der betreffende Urwähler seine Ansicht dahin aussprach, daß er glaube, verlangen zu können, mit allen direkten Staatssteuern, die er irgendwo im preußischen Staate zahle, zum Ansatz gebracht zu werden, wurde in den Verwaltungsinstanzen abgewiesen, worauf der Rekurs beim Minister des Innern erfolgte. Der Letztere hat nunmehr geantwortet, er habe die königliche Regierung in Arnsberg ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß in Zukunft eine Berücksichtigung auch der von dem betreffenden Urwähler außerhalb des Urwahlbezirks zu entrichtenden Staatssteuern bei Aufstellung der Wählerlisten für den Fall sichergestellt wird, daß dieselben rechtzeitig und in glaubhafter Weise nachgewiesen werden und an zuständiger Stelle zur Anmeldung gelangen.

Straßburg, 25. April. Es sind neuerdings Ermittelungen veranstaltet worden über den Stand des deutschen Unterrichts und den Fortschritt in dem Gebrauch der deutschen Sprache in den Landestheilen mit vorwiegend französisch redender Bevölkerung. Diese Ermittelungen haben insofern ein ungünstiges Resultat ergeben, als in einer großen Anzahl von Elementarschulen in dem sogenannten französischen Sprachgebiete die Kinder nicht ein Wort deutsch verstehen, und selbst solche Schüler, welche ihre ganze Schulzeit unter deutscher Verwaltung durchgemacht haben, bei ihrer Entlassung über die ersten Anfänge in der deutschen Sprache nicht hinausgekommen waren. Die Ursache dieser Erscheinung liegt nach einer Mittheilung des „Schw. Merk.“ darin, daß die Lehrer dieser Schüler selbst des Deutschen gar nicht oder doch sehr wenig mächtig sind und daher auch den Unterricht in französischer Sprache ertheilen. Diese Lehrer sind aus der französischen Zeit übernommen und haben aus Mangel an geeigneten Lehrkräften, wie sie das französische und das gemischte Sprachgebiet verlangen, noch nicht ersetzt werden können. Die Beseitigung der nur französisch sprechenden Elementarlehrer war theils wegen fehlenden Ersatzes, theils aus finanziellen Gründen, die sich auf Pensionsansprüche dieser Lehrer basirten, nicht ausführbar. Man will dagegen den Versuch machen, in dem französischen Sprachgebiet durch geeignete deutsche Lehrkräfte Unterrichtskurse in der deutschen Sprache einzurichten. Dieser Unterricht soll an schulfreien Tagen unentgeltlich stattfinden und sämmtliche Schulkinder verpflichtet werden, daran theilzunehmen; für die Lehrer in diesen Gemeinden sollen besondere Kurse mit theoretischen und praktischen Uebungen in der deutschen Sprache eingerichtet werden, an denen die Theilnahme ebenfalls obligatorisch ist.

Ausland.

Paris, 26. April. Die radikalen Blätter wollen sich gar nicht darein finden, daß nun doch das Deportationsgesetz in der Kammer zur Verhandlung, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach mit erheblicher Mehrheit zur Annahme kommt. Sie geben sich den Anschein, als ob sie eine politische Ausnutzung desselben befürchteten, was jedoch dem ganzen Inhalt und Wortlaut nach gradezu unmöglich ist. Da man also kaum annehmen kann, daß die Radikalen diesen Einwand in gutem Glauben erheben, so muß man gradezu zu dem Schlusse gelangen, daß sie sich dem Gesetze nur deshalb widersetzen, weil sie von ihm eine Verminderung ihrer Pariser Wähler befürchten, was nicht grade sehr für diese Partei spricht. Die Radikalen sagen, daß „Paris mit diesem Gesetze getroffen werden soll“, daß es sich nur um die Ausführung der Gambetta'schen Drohung, „die betrunkenen Sklaven bis in ihre Höhlen zu verfolgen“, handle, und sie haben darin insoweit recht, als das Gesetz thatsächlich in allererster Linie auf die Pariser zunftmäßige Verbrecherwelt berechnet ist, aber auch nur auf diese. Die Zunahme der Verbrechen macht sich nirgends mehr bemerkbar, als grade hier, was übrigens bei der großen Zusammendrängung der Menschen und der Anziehungskraft, die Paris auf Abenteurer, Industrieritter und arbeitsscheue, aber lebenslustige Leute von je gehabt hat, gar nicht wunderbar ist und auch keinen direkten Vorwurf gegen die Stadt Paris, sondern nur die Feststellung eines Thatbestandes bedeuten soll. — Es gewinnt beinahe den Anschein, als ob sich ein neuer Angriff gegen den General Thibaudin vorbereite: die „République Française“ tadelt seine Gesetzesvorschläge und „Paris“ greift den Deputirten Laisant — die männliche „Egeria“ Thibaudins — in heftigster Weise an, indem sie ihm unter anderm vorhält, Girardin habe von ihm gesagt, „er habe nur deshalb den Beruf der Journalistik erwählt, um die Schmach der Presse zu werden“. Beide Blätter stehen aber der Regierung so nahe, daß man sich dabei allerlei denken kann. Die Reaktionäre setzen ihren Feldzug gegen den Kriegsminister mit ungeschwächten Kräften fort, schaden sich aber durch lächerliche Uebertreibungen. So sagt heute das „Pays“ anläßlich des Abschiedsgesuches des Prinzen Roland Bonaparte, um diesen Schritt zu erklären: „An dem Tage, wo der eifrige Mitarbeiter des Herrn v. Bismarck — der unheilvolle Comagny — die Hand an den Besitz der Offizierstellen legte, hat er die Entmuthigung in das Offizierkorps geworfen und unsere militärische Organisation zerstört. Er hat die Armee getödtet.“ So schlimm ist es nun grade nicht.

Paris, 27. April. Der „Soleil“ bringt einen Artikel seines Chefredakteurs Hervé, der heftig die Kleinmüthigkeit der Umgebung des Herzogs von Aumale, welche er den „kleinen Hof von Chantilly“ nennt, kritisirt, weil dieselbe die Prinzen von Orleans zurückhalte. Herr Hervé richtet einen direkten Aufruf an den Herzog von Aumale, eine Politik der Aktion zu inauguriren. Frankreich erwarte mehr von ihm, als ein Akademiker, Schloßherr von Chantilly und Geschichteschreiber Condé's zu sein.

Der Staatsrath hat, wie bereits gemeldet, entschieden, daß der Regierung das Recht zustehe, im Disziplinarwege allen Geistlichen ohne Unterschied das Gehalt zu sperren und zu unterdrücken. Die Regierung hätte somit die Mittel, um ihrer bisher nur platonischen Erklärung von dem Amtsmißbrauche der Bischöfe jetzt eine wirksame Strafsanktion zu geben. Die Entscheidung des Staatsraths wird leidenschaftlich von der klerikalen Presse angegriffen und als ein Angriff auf die Gewissensfreiheit bezeichnet.

Bei der heutigen feierlichen Installation des Chefpräsidenten Perivier und des Generalprokurators Loeu beim Pariser Appelhofe hielt der Senatspräsident Alexandre die Begrüßungsrede, in welcher er in sehr energischer Weise gegen alle Versuche, an der richterlichen Unabsetzbarkeit zu rühren, Protest einlegte, da die absolute Unabhängigkeit der Richter vor Allem in einer Republik nöthig sei, wenn nicht Anarchie entstehen sollte. Die ganze Rede war von Seitenhieben auf die Republik durchflochten.

London, im April. (N.-Ztg.) Zu Gunsten des ägyptischen Pensionsfonds wurde in der Alberthalle ein militärisches Schauspiel — assaults at arms — veranstaltet, dem der Prinz von Wales und mehrere an dem Feldzuge betheiligt gewesene höhere Offiziere beiwohnten. Fußgarde, Jäger und Matrosen exerzirten in kleinen Trupps vor dem Publikum und war es dem deutschen militärischen Gefühl doch etwas peinlich, als sie vor dem Publikum das höchste militärische Honneur abgaben und präsentirten. Die Uebungen gingen stramm, aber mehr sportsmännisch als militärisch von statten. Dazwischen fanden Säbel und Lanzenübungen der Kavallerie, Exerzitien der Land- und Marine-Artillerie, die äußerst interessant waren, ein flottes Exerzitium der Feuerwehr, sowie Schauturnen, Schaufechten (mit Bajonets), Box- und Ringkämpfe und brillante Floret- und Säbelgänge zwischen Offizieren statt. Das Publikum urtheilte weniger nach den Leistungen als nach vorgefaßten Neigungen (die Marine wurde stürmisch begrüßt); die feineren Turnübungen, der meisterhafte Floretgang blieben fast unbeachtet, während leichte, aber ans komische streifende Turnübungen, ebenso die Boxkämpfe und ein Mann, der mit blankem Schwert Holzstangen, Papier, Leinewand und schließlich selbst einen Ochsenrücken mit einem Hiebe durchschnitt, am meisten Beifall und Verständniß fanden.

Provinzielles.

Stettin, 29. April. Der Rechtsanwalt Ritschl aus Stargard ist bei dem Landgericht in Stettin in die Liste der Rechsanwälte eingetragen worden.

— Der Postdampfer „Titania“ ist mit 14 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 18 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— In der Woche vom 22.—28. April c. sind in der hiesigen Volksküche 1996 Mahlzeiten verabreicht.

Greifenberg. Ueber den Stand der Beleuchtungsfrage macht das „Grfb. Krbl.“ folgende Mittheilungen: Bekanntlich ist der Unternehmer, von welchem die Offerte auf Einrichtung des elektrischen Lichtes gemacht ist, vor einigen Tagen hier gewesen durch mündliches Aussprechen sind denn auch einige wesentliche Schwierigkeiten behoben, namentlich der Hauptpunkt, an welchem sich bisher Jedermann stieß, daß nämlich die Stadt eine 35 Jahre dauernde Verpflichtung übernehmen sollte; es soll der Stadt im Gegentheil zu jeder Zeit frei stehen, die Einrichtung käuflich zu übernehmen für einen Preis, der von vornherein festgestellt wird, und der sich von Jahr zu Jahr um einen bestimmten Prozentsatz — für Abnutzung — reduzirt. Auch ist man sich darüber einig, daß die Leitung eine oberirdische werden müßte. Ob nun eine bereits vorhandene Wasserkraft benutzt werden kann, darüber ist der Unternehmer mit dem Besitzer der Wasserkraft noch nicht einig. Im Uebrigen ist die ganze Angelegenheit bisher wenig vorgerückt, da viele Einwohner vorläufig rechtes Vertrauen zu dem neuen Lichte nicht fassen können. Es dürfte jedoch bei ruhiger und objektiver Erwägung alles Für und Wider die Ueberzeugung sich Bahn brechen, daß die Stadt, wenn sie unter den obwaltenden Verhältnissen auf die gemachten Propositionen eingeht, einen Verlust gar nicht haben kann.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Fedora.“ Drama in 4 Akten. Bellevue: „Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet.“ Lustspiel in 1 Akt. Hierzu: „Frauenkampf.“ Lustspiel in 3 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Ultimo.“ Lustspiel in 5 Akten.

Vermischtes.

Berlin. Mit dem Brettschneider-Wölfert-schen Luftschiff fanden in der Neuen Welt im Beisein mehrerer Offiziere, Ingenieure und sonstiger Sachverständiger interessante Versuche statt. Die Füllung des Ballons hatte bei ziemlich starkem Drucke und sehr begünstigt vom Wetter um 12½ Uhr begonnen und war um 5 Uhr beendet, so daß nunmehr die Anbringung der Gondel nebst Lenkvorrichtung vorgenommen werden konnte. Darauf wurde der vollständig im Gleichgewicht schwebenden Ballons und versuchte bei verhältnißmäßig ruhiger Luft den nur noch an einigen Leitseilen gehaltenen Ballon mittelst der horizontal gestellten dreiflügeligen Schrauben in die Höhe zu winden, was ihm auch, so weit es die Leitseilen gestatteten, ohne Schwierigkeiten gelang. Ebenso war es zur größten Ueberraschung der Anwesenden möglich, den Ballon je nach Stellung und Bewegung der Flügelschrauben auch abwärts, vorwärts, rückwärts und um seine Achse nach dem Willen des Erfinders zu bewegen. Der Ballon wurde hierauf nach dem augenblicklich trocken liegenden Bassin des Gartens dirigirt und hier mit eingefügtem Steuer erneute Versuche vorgenommen, die ebenfalls ein verhältnißmäßig günstiges Resultat ergaben. Es erscheint dieser Erfolg besonders dadurch interessant und bemerkenswerth, daß die Flächen der Schraubenflügel im Verhältniß zur Größe des Aërostaten sehr klein sind. Mit etwas größeren Flügeln, vor allem aber mit einem Motor, dessen Beschaffung gesichert sein soll, dürfte der Erfolg ein großer sein. Schon in allernächster Zeit sollen nach diesem günstigen Versuche öffentliche Auffahrten vor dem Publikum stattfinden.

— Der praktische Arzt Dr. August Pfeiffer in Wiesbaden hat, wie der „Rhein. Kur.“ berichtet, eine für die Medizin wichtige Entdeckung gemacht, indem es demselben gelang, durch Impfung in das Auge von Kaninchen nachzuweisen, daß die unter dem Namen Lupus oder Hautwolf bekannte Krankheit, welche fürchterliche Zerstörungen, namentlich im Gesicht, hervorruft, denselben Pilzen ihre Entwickelung verdankt, welche die Schwindsucht verursachen, mit dieser Krankheit demnach identisch ist. Herr Dr. Pfeiffer demonstrirte auf dem hiesigen Kongreß seine Präparate, welche bei verschiedenen Autoritäten auf dem Gebiete der Pilzforschung volle Anerkennung fanden.

Hirschberg, 25. April. Seit gestern hat sich auf dem Hochgebirge Thauwetter eingestellt. Das Thermometer zeigte bis + 7 Grad R. Am Sonnabend Abend ist auf dem Kamme während eines Schneetreibens ein Unglück geschehen. Zwei böhmische Grenzjäger, welche ihr Terrain abgingen, kehrten in der Wiesenbaude ein und setzten ihren Marsch trotz des schlechten Wetters nach kurzer Rast fort. Sie kamen dabei dem Riesengrunde zu nahe, und plötzlich sah der Eine seinen Vordermann im Schnee versinken. Der Andere kam ebenfalls ins Gleiten, stemmte aber mit aller Kraft sein Gewehr ein, hielt sich daran fest und kam nach unsäglicher Mühe und Anstrengung wieder auf festen Untergrund. Von seinem Kameraden hat derselbe nichts mehr gesehen. Es ist wohl unzweifelhaft, daß der Vermißte im Riesengrunde seinen Tod gefunden.

— (Ein geriebener Junge.) Die „Düsseld. Volksztg.“ erzählt: Ein früherer Professor am Düsseldorfer Gymnasium erzählte, daß er am zweiten oder dritten Tage seines Hierseins sich im Nebel verlaufen und seine Wohnung nicht habe finden können. Er fragte deshalb einen Jungen von hier: „Kleiner, wenn Du mir zeigst, wo die Schadowstraße ist, so erhältst Du zwei und einen halben Silbergroschen.“ „Dann müßt ehr se mir evver vorher gebe“, habe der Junge geantwortet. Seinem Wunsche sei willfahrt worden, worauf der Junge seine Führerdienste dadurch kurz erledigte, daß er sagte: „Här, ehr steht drop!“ Der Junge, der die Wahrheit gesagt hatte, sei darauf im Nebel verschwunden.

— Unter der Spitzmarke: Wer will König werden? erzählt der Pariser „Figaro“ ganz ernsthaft von einer kleinen, im Osten von Sardinien gelegenen Insel, die ihr gegenwärtiger Eigenthümer, König Humbert, dem Verkauf ausgesetzt habe. Der Preis sei vorbehältlich des Hafens 30,000 Lstrl. (ca. 600,000 Mk.). Dem Käufer soll es erlaubt sein, falls er Lust habe, sich den Titel eines Königs (!) beizulegen.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 28. April. Se. Majestät der Kaiser machte mit Ihrer k. Hoheit der Großherzogin von Baden gestern eine Spazierfahrt und stattete verschiedene Besuche ab. Zum Diner waren geladen: Der Fürst und die Fürstin von Wied, Prinz Nicolaus von Nassau, Prinz Isenburg-Büdingen, Prinz Ardeck, Prinz Solms-Rödelheim, Graf Roeder, Generalarzt v. Langenbeck, General v. Salitz, Graf und Gräfin Matuschka, Bankpräsident v. Dechend und die Stabsoffiziere, welche an der Parade theilgenommen hatten. Vorher hatte General von Stosch Audienz. Am Abend besuchte Se. Majestät das Theater. Heute Vormittag hatte der Hofmarschall Graf von Perponcher-Sedlnitzky und der Chef des Militärkabinets, Generallieutenant v. Albedyll, Vortrag bei Sr. Majestät. Die Großherzogin von Baden fährt heute nach Frankfurt und kehrt am Abend zurück.

Leipzig, 28. April. Die bisher eingelaufenen Anmeldungen lassen eine sehr zahlreiche Betheiligung an der vom Allgemeinen Deutschen Musikverein veranstalteten Tonkünstler-Versammlung, welche in den Tagen vom 3. bis 6. Mai hier stattfinden wird, in Aussicht nehmen. Es finden sechs Konzerte statt und zwar ein Oratorien-Konzert, 2 Kammermusik-Aufführungen, ein großes Konzert im Neuen Theater, ein Konzert in der Nicolaikirche und ein großes Konzert im Krystall-Palast.

Straßburg i. E., 28. April. Die zehnte Session des Landesausschusses wurde heute nach Erledigung der Geschäfte durch den Staatssekretär von Hofmann geschlossen.

Dresden, 28. April. Der König und die Königin sind heute Vormittag im besten Wohlsein hier wieder eingetroffen und von den Mitgliedern des Königlichen Hauses, den Ministern, ... staaten, der Generalität und den Vertretern der Stadt am Bahnhofe begrüßt worden. Die Majestäten nehmen jetzt ihren Aufenthalt in der königlichen Villa in Strehlen.

Karlsruhe, 28. April. Se. k. Hoheit der Großherzog ist heute früh via Frankfurt nach Kissingen abgereist.

Wien, 28. April. Der heute Vormittag bei schönstem Wetter hier abgehaltenen großen Truppen-Revue wohnten der Kaiser, der Prinz Wilhelm von Preußen, der Prinz Leopold von Baiern, sämmtliche hier anwesende Erzherzöge, der Minister des Auswärtigen, der Kriegsminister, der deutsche und der italienische Botschafter und die Militärattachees der hiesigen Botschaften und Gesandtschaften bei. Nachdem der Kaiser mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen und der ganzen Suite unter den Klängen der preußischen Volkshymne die Front der einzelnen Treffen entlang geritten war, erfolgte der Vorbeimarsch der Truppen. Prinz Wilhelm von Preußen führte hierbei das erste Bataillon des 34. Infanterieregiments dem Kaiser persönlich vor. Der Kaiser und die anderen hohen Herrschaften wurden von dem zahlreich versammelten Publikum enthusiastisch begrüßt.

Pest, 28. April. Zwischen den Abgeordneten Fuezessery und Verhovay fand heute in Folge der bekannten Reichstagsaffaire ein Pistolenduell statt. Fuezessery schoß in die Luft, Verhovay feuerte gar nicht.

Petersburg, 28. April. Gestern fand mit dem üblichen Zeremoniell die Newa-Ueberfahrt des Festungskommandanten statt, welcher dem Großfürsten Wladimir berichtete, daß zwischen Kronstadt und Oranienbaum eine Rinne für Fahrboote ausgeeist, die Bucht bei Kronstadt aber noch mit Eis bedeckt sei.

Riga, 28. April. Der deutsche Dampfer „Louise“, Kapitän Burmeister, ist in den Hafen von Reval eingelaufen. Drei andere Dampfer folgen. Die Schifffahrt ist somit eröffnet.

Philadelphia, 27. April. In einer heute stattgehabten Sitzung der irischen Konvention, welcher etwa 1200 Personen beiwohnten, wurde ein Schreiben Cox's, Mitgliedes des Kongresses, verlesen, in welchem derselbe erklärt, Irland könne nicht unter englischer Regierung bleiben. Es wurden mehrere Resolutionen angenommen, welche in den heftigsten Ausdrücken England beschuldigen, daß es die Irländer auf das Grausamste verfolge. England habe kein Recht, in Irland zu bleiben, es sei die Pflicht der Irländer, in allen Theilen der Welt ihre Mitbürger zu unterstützen und durch gesetzliche Mittel zur Autonomie zu gelangen.

Es hat sich eine weitere Nationaliga der in Amerika lebenden Irländer gebildet, welche mit der von Parnell gegründeten Liga kooperiren soll. Dieselbe nahm mehrere Resolutionen an, welche sich gegen das sogenannte liberale Ministerium Gladstone aussprechen. Pater Oreilly wurde zum Schatzmeister, Alexander Sullivan zum Präsidenten, Mar Byrne zum Vizepräsidenten, Hyncs zum Sekretär ernannt.

Todes-Anzeige.

Gestern Nachmittag um ¾2 Uhr verschied nach kurzem, sehr schwerem Leiden meine inniggeliebte Gattin Emma, geb. Gollatz. Diese traurige Mittheilung Verwandten, Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung.

Grünhof, den 29. April 1883.

H. Rohl, Lehrer.

Die Beerdigung findet am 30. d. M., Nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause Grünhof, Marktplatz, statt.